

Denkwürdig

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442289>

Nutzungsbedingungen

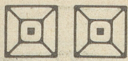
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Opernpreis 1910.

Sendschreiben an die Schweizerischen Tondichter und Wörtermusikanten.



Habt die frohe Botchaft ihr vernommen?
Ahnt ihr, daß euch Lorbeerwälder blühen?
Endlich ist der Retter euch gekommen,
Alle Nöte sind euch abgenommen,
So ihr lauscht der Stimme aus Berlin.

Denn von dort ergeht ein Preisausschreiben
Für 'ne Oper, die im Minimum
Eine Stund' lang soll die Zeit vertreiben, —
Wer nicht Musiker, läßt's besser bleiben,
Weil so sehr verwöhnt das Publikum.

Aber wer's mit Strauß und mit Genossen
Aufnimmt, der hat Chancen furchtbar stark!
Wem ein Opus schläft im Schrank verschlossen,
Laß es chemisch rein'gen unverdrossen,
Reich' es ein, — leicht bringt's 10 000 Mark!

Soviel kriegt der erste und der zweite,
Die den Opernvogel schießen ab.
Wer gewöhnt, sein Genius sei schon pleite,
Sieht ihn plötzlich auf der Sonnenseite,
Die Produktionskraft kommt in Trab.

Wer Jung-Deutschlands Preis sich will erringen,
Geh' in's Zeug, daß das Orchester kracht,
Daß am Contrebaß die Saiten springen
Und die Sänger ihre Hände ringen
Kämpfend mit symphon'ischer Uebermacht.

's Publikum — schon in der zweiten Szene
Muß es kriegen eine Gänsehaut!
Daß in Lethargie es nicht gleich gähne,
Zeig' ihm unerschrocken, kühn die Zähne
Als Genie, das tapfer um sich haut.

Schlottern das Parkett muß und erschauern
Angelichts der Tonschlammasien-Wucht!
Auf der Galerie noch packen soll's den Bauern;
Alles in den Apfel beißen muß, den sauern, —
So hält Du das Publikum in Zucht!

Stürmisch werden alle dich umtoben,
Wenn der Vorhang fällt, nach so viel Pein,
Und im stillen ihren Schöpfer loben,
Daß sie solchem Ohrenschmaus enthoben,
Doch dem Freund empfehl'n: Sie müssen 'rein!

Wer, was auch noch zu bedenken wäre,
Kein Libretto hat, — das Zeug ist rar! —
Dem itell' flink ich jede Schauerwärme
(Mord und Totschlag, Trinklied, Milerere!)
Auf die schönsten Versfüß' gegen bar!

Alfred Beethen.

Albula - Defizit.

(1,382,000 Fr.)

Man schafft sich einen Techniker an
damit er sich verrechnen kann,
und hat er lang genug getechnet,
hat er sich sicher auch verrechnet.

In unfrem lieben Turikum
geht's manchmal auch so schrecklich dumm.
Man denke an das Schlachtgebäude
Und an den Kärm der Bürgerseute.

Wie nun der Stadtrat erfahren hat,
geht am Albula auch nicht alles glatt,
und Eingeweihte ahnen und mitteln
schon etwas von kommenden Defizitern.

Nur eine Million und etwas mehr
hat man herausgetechnet bisher,
also ganz bescheiden, die kleinen Zahlen
und ganz minim — die Steuerqualen.

Kann sein, daß auch dies noch nicht ganz
stimmt, daß die Zahl mit dem Mond an Größe zu-
nimmt; vielleicht hat man so arg „getechnet“
und sich auch im Defizit verrechnet. P. A.

Hufruf!

Wer sein Letztes nie verlumpt hat,
Wer noch nie umsonst gepumpt hat,
Wer noch nie hat katzegebuckelt,
Wer nie Sacharin geschmuggelt,
Wer noch niemals ward betrieben,
Wer noch keine Vers geschrieben,
Wer noch nie was tun geküßt hat,
Wer noch nie ein Weib geküßt hat,
Wer noch nie ein Kind betrogen,
Wer noch niemals hat gelogen,
Wer des Nachts noch nie krakehlt hat,
Wer noch nie den Zug verfehlt hat,
Wer noch nie ward rausgeschmissen,
Wer noch niemals ward beschissen,
Wer noch nie die Nacht durchjaßt hat,
Wer in jede Lag gepaßt hat,
Wer noch nie ein Fräulein duzte,
Wer noch keinen Menschen uzte,
Wer noch nie etwas verbrannt hat,
Wer noch keine böse Tant hat,
Wem noch nie etwas erfror so,
Wer noch niemals war im Corso,
Wer noch nie im Leben brav war,
Nie im Kinematograph war,
Wen noch nie ein Floh gebissen,
Desen Namen möcht ich wissen!! Emil.

Druckfehlerteufel.

Präsident Taft wird mit jedem Tag
beleidbter.

Moderne Dienstboten.

Fräulein Lilette: Ach, habe ich eine schlechte Stelle gekriegt, verhungern
muß ich bei dem Einerlei, es gibt nichts als Braten und Kartoffeln!
Fräulein Rosa: Schweig doch, ich habe noch viel die miserablere. Wenn
meine Gnädige mal ein feineres Fleisch hat, so bekomme ich eine
Wur!t!

Fräulein Mina: Ich bleibe auch nicht. Nicht einmal ein bischen Rahm
abköpfen läßt man mich für meinen gewohnten „Midelkaffee“. Die
Frau will Vollmilch für den Tisch, aber so ein Tätschen „Extra“,
hübsch mit Zucker gemischt, schmeckt halt gar so gut bei der harten
Arbeit und wirkt beruhigend.

Der Jockele vom Senntenbauern ist unlängst im Traume auf einen
Glasscherben gestanden, seitdem geht er immer mit den Stiefeln ins Bett.

Vorsicht.

Mag: Du, Moriz, seit wann mußt Du denn eine Brille tragen?
Moriz: Seitdem ich vom Lehrer keine Ohrfeigen mehr will. Es
kostet ihn jedes Glas zwei Fränklein.

Denkwürdig.

Isidor: Merk' Dir's, Sarah: Sonnenaufgang 3.45, grad wie die
Goldrente!

In der Schule.

Lehrer: Was hinderte Zeppelin daran, zu seinem Kaiser nach Berlin
zu fahren?
Karlschen: Der viele Wind, der von dort kam!

Kantonsbibliothek Lausanne.

Die Bibliothek des Kantones
Verdient die Fülle des Hohnes,
Sie ist so viel wert wie ein Drehk nicht,
Sie ist keine Bibliothek nicht!

Als neulich ein Buch wer mal wollte,
Er Folgenbes hören sollte:
„Was Sie hier wünschen zu finden,
Das gaben wir einzubinden!“

Drei Monate drauf, drei volle,
Wird dauern hernach die Kontrolle.
Womit wir uns bestens empfehlen!“
Da soll noch ein Mensch was erzählen!!

Das ist keine Bibliothek nicht,
Die hat auch gar keinen Zweck nicht!
Die Bibliothek des Kantones
Ist schlechter als die meines Sohnes!
Paul, Quartaner.

Eulenburg.

Im Winter zog er Gen italien
Im Sommer sitzt er in Gastein,
Und wegen solcherlei Lapalien
Sagt dummes Volk, — er sei ein Schwein!

Die Webley-Pistole.

Ein Polizist in Bern zu sein,
Das ist kein Schleck, wahrhaftig nein,
Betrunkene herumzuführen
Und Mistkütlein zu inspizieren,
Von den z. T. impertinenten
Verschiednen Wein- und Bierstudenten
Sich uzen lassen, das ist kraß
Und macht nicht Spaß,
Und dennoch lacht der Polizist bei all dem
Rohle,
Denn in der Hosentasche hat er die Pistole.
S.

Nicht wie Sozi ganz unbändig
Mein, in Rorschach ganz verständig
Sprachen im Befolungsdrang
Mit der kargen S. B. B.
Eisenbahner flott am See,
Aber unter Sang und Klang.

Also laß in diesem Zeichen
Oberbahner — Dich erweichen,
Deffne Säcke, nicht den Mund,
Ganz wie Telegraph und Post
Braucht man Kleider, Dach und Kost,
Wir gehören auch zum Bund.

Authentische Telegramme.

„An Graf Zeppelin, Bitterfeld.
Tempelhoferfeld, Berlin, an Pfingsten,
Na, wo bleibt so lang das Dings denn?!
Wilhelm.“

„An S. M.
Nächstes Jahr an Pfingsten,
Wenn d' noch magst, so winkst denn!
Zeppel.“

Göppingen.

Der Zeppel blieb ganz lustig,
Das Trauern ist auch nichts nütze;
Es laufen ja viel in der Welt herum
Mit einer verkürzten Spitze.

Frau Stadtrichter: „Händ Sie dā Sah
igruck i die „Neu Zürichitig“ wege
dem Schöpfli, wo f' vor d' Ton-
hallen anegstellt Händ?“

Herr Feusi: „Nei, aber es dunkt mi, besäb
heb Recht, es sei en Schändal, daß mer
fi nu getraut hät, ä so en Ghünelital
z'miht vor d' Fassaden an z'stelle.“

Frau Stadtrichter: „I hä ghört, sie wel-
led en Ard ä so ä Muschle mache, daß
d' Musil chön drin ie sitze, daß 's bes-
ser chidi.“

Herr Feusi: „Es wirt uf eis uscho, Musch-
len oder Schöpfli, d' Micht vom ganze
Giböl wird hi wie her verunzt. Wege
dene paar Stucke, wo f' an en Abig
spilleb, bruched f' nüd die halb Stadt
z' beleidige mit ere so ä Zurephütte.“

Frau Stadtrichter: „Und weg em Ghide
lische allweg an nüd ä so es Notwerch,
ich ghören ämel amig uf dr Straß usse
's hinderst Nötti.“

Herr Feusi: „Da hämers ebe. Sie händ
die Ghille nüd anegstellt, daß die, wo
dine sind, besser ghöred; die ist gmacht
worde, daß die wo dusse vergebe
zuolosed, nüt meh ghöred.“

Frau Stadtrichter: „Wenn nu ämel ä
Trumbete kei Grilepaz afehed vor Nid!“

Herr Feusi: „Sie chönted ja am End en
neue Plaz ihülehe, z. B. Randstei-
tzh 15 Rappe, säb gäb mer am End
na gern, wenn f' ä chli sin ufmached.“

Frau Stadtrichter: „Es ist guet, daß Sie
nüd i dr Tonpallegiellschaft sind, Sie
gingted am End na mit eme Zeller ume
uf em Trottoir.“

Herr Feusi: „Am rendablichste wär glaubt,
wenn f' wured „Tanz“ abhalten uf em
Trottoir; bi de ferisere Stucke, wo nüd
im Takt sind, chönted die Päärle ja
dänn ä chli im Gstrüch umespaziere oder
lust en „Intimes Theater“ improvisiere.“